

Bezugspreis

vierteljährlich durch die Post: im Ortsverkehr und Nachbarschaftsverkehr M. 1.40, außerhalb M. 1.60 einschließlich der Postgebühren. Die Einzelnummer des Blattes kostet 6 Pf. Erscheinungsweise täglich, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Redaktion u. Verlag in Altensteig.



Unabhängige Tageszeitung für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt und Calw.

Anzeigenpreis:

Die 10spaltige Zeile oder deren Raum 10 Wemig. Die Reklamszeile oder deren Raum 20 Wemig. Bei Wiederholungen unveränderter Anzeigen entsprechende Rabatt. Bei gerichtlicher Einstellung und Konturten ist der Rabatt hinfällig.

Telegramm-Adr.: Cannendlat.

Table with 4 columns: Nr. 237, Ausgabe in Altensteig-Stadt, Samstag, den 10. Oktober, Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler, 1914.

Der Krieg.

Die deutschen Handelsdampfer wurden im Hafen von Antwerpen in die Luft gesprengt.

W.Z. Essen a. R., 9. Okt. Die Rheinisch Westfälische Zeitung verbreitet durch Extrablatt folgende Meldung: Rotterdam, 9. Okt. 22 deutsche Handelsdampfer, darunter der Hochdampfer 'Gneisenau' und viele andere große Seedampfer, sowie über 20 Rheinschiffe sind heute im Hafen von Antwerpen auf Verreiben der Engländer in die Luft gesprengt worden...

Die Stadt und die Festung Antwerpen in deutschem Besitz.

W.Z. Großes Hauptquartier, 9. Okt. Heute vormittag sind mehrere Forts der inneren Befestigungslinie von Antwerpen gefallen. Die Stadt ist in deutschem Besitz. Der Kommandant und die Besatzung haben den Festungsbereich verlassen. Nur einzelne Forts sind noch vom Feind besetzt. Die Besetzung von Antwerpen ist dadurch nicht beeinträchtigt.

W.Z. Großes Hauptquartier, 10. Okt., vorm. 11 Uhr. (Aml.) Die ganze Festung Antwerpen, einschließlich sämtlicher Forts, ist in unserem Besitz.

Die Beschießung Antwerpens.

W.Z. London, 10. Okt. (Nicht amtlich.) Daily Chronicle berichtet aus Antwerpen: Es sind die schweren Geschütze, die hier den entscheidenden Einfluss haben. Bei Tag und meist auch in der Nacht dauert die tobdringende Beschießung fort. Wenn die Granaten eine Stellung unhaltbar gemacht haben, rücken die Deutschen vor. Stößen sie mit ihren Truppen auf den Widerstand der feindlichen Infanterie und müssen zurückgehen, so wird das Granatfeuer verschärft, bis die belgischen Regimenter sich zurückziehen müssen. Die Deutschen können jetzt schon die Stadt mit ihren Geschützen von zweitgrößtem Kaliber erreichen.

W.Z. London, 9. Okt. (Nicht amtlich.) Der Kampf an der Schelde konzentrierte sich um die Brücke bei Schoneerde. Morgens um 6 Uhr begann die Beschießung von Verloer-le-Vez-Termonde. Gleichzeitig versuchten die Deutschen auf einer Pontonbrücke den Uebergang über den Kanal in der Nähe von Waelhem zu erzwingen. Trotz großer Verluste glückte es den Deutschen, ihre Geschütze weit genug vorzuschieben, um Contich und die nach Antwerpen führenden Wege zu beschießen. Viele Bewohner von Contich und anderen Dörfern kamen auf der Flucht um. Nun greifen die Deutschen an der Mündung zwischen Vier und Duffel an. Hier wurden die Belgier, die dem feindlichen Feuer in niedrigen Schützengräben ausgesetzt waren, gezwungen, sich zurückzuziehen. Dienstag morgens 4 Uhr glückte es den Deutschen, nördlich der Mündung die Brücke zu lassen. Abends sieht man von Antwerpen aus den Widerschein der brennenden Dörfer zwischen Rethe und Schelde, die von den Belgiern in Brand gesteckt wurden, um für die Hauptforts ein freies Schussfeld zu schaffen.

England hat den Oberbefehl in Antwerpen. W.Z. Frankfurt, 9. Okt. Aus Berichten englischer Blätter ergibt sich klar, daß vor allem die Engländer den Widerstand Antwerpens organisieren. Der Oberbefehl ist in ihre Hände übergegangen. Sie wissen, daß

der Fall Antwerpens und ein entscheidender Sieg über das belgisch-englische Heer zur Folge hat, daß große deutsche Truppenmassen frei werden, was für die Verbündeten verhängnisvoll werden könnte.

Englischer Bericht. W.Z. London, 9. Okt. (Nicht amtlich.) Der Korrespondent des Daily Express telegraphiert aus Ostende: Die Belgier leisten in Antwerpen hartnäckigen Widerstand, doch sind die Deutschen ein gutes Stück vorwärts gekommen. Das Feuer aus den schweren Geschützen von Antwerpen übte auf den anrückenden Feind einige Wirkung aus.

Antwerpen brennt. W.Z. Köln, 9. Okt. Von der holländischen Grenze der Kölnischen Zeitung zugehenden Depeschen zufolge brennt Antwerpen an allen vier Ecken. Die Georgskaserne steht in Flammen. Ein großes Lazarett ist verbrannt. Die Bewunderten flüchten. Die Beschießung dauert noch immer heftig an. Die Lage sei unhaltbar. Auf einem Fort wurde eine Batterie außer Gefecht gesetzt.

Die Furcht in Antwerpen. Der Korrespondent des 'Allgemeinen Handelsblatt' schreibt aus Antwerpen: Die Angst ist noch in größerem Maße als früher zurückgekehrt. Wir wußten bald, daß die Forts von Waelhem, St. Catherine, Wavre und Königshoofd sich nicht mehr unter dem schrecklichen Feuer der deutschen Belagerungsgeschütze halten konnten. Man sah den Menschen an, daß sie anständig waren. Es lastete eine drückende, nervenerregende, anstehende Luft. Man bestürmte die Frühlings, um von ihnen Neues zu erfahren, und man hörte phantastische Dinge. Der Schreck klag mit jeder Minute. Was war los, was im Gange? Sollte Antwerpen erobert werden? Die Panik war nun da... Das letzte offizielle Communiqué ließ deutlich genug durchschimmern, daß das belgische Heer trotz seiner Tapferkeit nicht imstande war, das deutsche Heer aufzuhalten. Es hätte hinter der Netze Stellung genommen. Aber... das bedeutete für jeden, der auf die Karte sehen konnte, daß die Deutschen den äußeren Gürtel durchbrochen hätten. Und ich sah Menschen, die schreiend erfüllt auf die Straße liefen und häufig Vorbereitungen zur Flucht machten. Es schien, daß das Kanakel des Generalleutnants de Quise, der die 'tapfere Bevölkerung' zur Ruhe mahnte, gerade die entgegengesetzte Wirkung gehabt hätte. Man flüchtete von allen Seiten. In der Antegasse der Schnellposten nach Rotterdam wurde um jeden Platz heftig gekämpft. Einige besetzten fabelhafte Summen, um nach Blissingen zu kommen. Die Panik stieg bis zum Delirium. 'Die Deutschen sind in Duffel... sie sind in Eintrich... Hier ist besetzt...! Leben und Hülfe wurden geschloffen, Verwaltungen und Konsulate wurden bestürmt, um Hilfe zu erholen.'

Eine lächerliche Kundgebung. Die 'Kölnische Zeitung' meldet von der holländischen Grenze: Es ist eine Adresse des russischen Parlaments an das belgische Parlament eingegangen, worin es heißt, ganz Ausland verfolge mit grenzenloser Bewunderung den heldenhaften Kampf, den das tapfere belgische Heer gegen den freibetrieblichen unerbittlichen Feind führt. Mit der größten Spannung lausche es auf die Berichte über die Selbstverleugnung des tapferen belgischen Volkes. 'Cure Laten', heißt es, 'bringen die Heldentaten Eurer Vorfahren in Erinnerung. Euer heldenhaftes Verhalten ist das erste, größte der Opfer, die gebracht werden müssen, um die Welt vom blinden Angriff, von deutscher Wut und deutschem Wahnsinn zu erlösen. Ehre den Helden. Es lebe der tapfere belgische Löwe! Möge Euer Wappenspruch: 'L'union fait la force!' den Sieg behalten, dann wird auf den Trümmern des zusammengestürzten Bauwerks an Stelle der allgemeinen Vorherrschaft, die Deutschland anstrebte, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit herrschen.' - Die 'Köln. Zeitung' bemerkt hierzu: Die Kassen haben von Anfang des Krieges an die lächerlichsten Versicherungen von sich gegeben, die ebenerwähnte schließt sich den sonstigen Plundersereien der Moskowitzer würdig an. Wären die Zeiten nicht so ernst, würde eine Nachsage der ganzen Welt die Antwort sein, wenn man hört, wie gerade von der Rewa her Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die Herrschaft antreten sollen.

Die Kämpfe um Antwerpen. (Aus dem Tagebuch eines Feldarztes.) W.Z. Heute war Angriff auf den ganzen Linie. Nun geht es mit Nacht auf Antwerpen, das letzte Bollwerk Belgiens, das uns noch widersteht. Für mich war der Tag ziemlich anstrengend. Um 11 Uhr vormittags wurde nämlich die Kompagnie vorgezogen und ich durch einen Radfahrer zur Division geholt, wo mir der Chef den Befehl übermittelte: 'Leichtverwundetenkompletz wird von der Sanitätsbrigade am Radausgang von A. eingerichtet.' Ich war gespannt auf A.; denn dort war wie in Löwen ein hinterlistiger Ueberfall auf unsere Truppen erfolgt, und auch da hatte ein strenges Verbot gewaltet. Die Stadt liegt in dem reichen und anmutigen belgischen Gelände sehr hübsch. Aber von dem Aussehen des Innern kann ich berichten, was es nicht gesehen hat, nämlich eine Vorstellung machen. In einem Gemisch von Hausrat und Urat, von Scherben, Feit und

Sauche, von Kleidungsstücken, verwehendem Vieh, Konterschüssen, von Wagen- und Fahrradtrümmern, kurz in einem ungemein heuerlichen Chaos von Schutt und Schmutz mußten wir herum waten, um einen Ort für den Sammelplatz zu finden. A. ist ausgestorben. Man sieht keine Menschenfüße mehr hier, nur leere Straßen mit teils verbrannten, teils ausgebrannten und ansgesäumten Häusern.

Am andern Tage fuhr ich Vor- und Nachmittags auf dem Rade zu unsern neuen Stellungen. Herrgott, wie liegt doch alles schön! Die Antwerpener Landschaft hat einen großartigen Zauber, sie ist reich und fruchtbar. Sie trägt bereits den Charakter der holländischen Gegenden, die ich so sehr liebe. Das Dorf, in dem unsere Artillerie aufgezogen ist, bietet sich aus ein reizendes Dörfchen auf einem Hügel dar, inmitten von Strauchwerk und Bäumen. Ganz oben liegen Kirche und Pfarrhaus. Ich stieg zum Boden hinauf, um von hier eine gute Aussicht zu haben. Das Bild, das sich nun den Blicken darbot, kann eigentlich nur ein Dichter beschreiben: unter mir die breite fruchtbare, leicht hügelige Ebene mit ihren anmutigen Baumgruppen, weithin sich dehrend. Der schwere massive Turm da drüben ist der von Mecheln, und Mecheln brennt; etwas näher rechts davon ist schon ein Fort von Antwerpen, aus dem ebenfalls duffere Brandwolken emporsteigen; weiter rechts ein anderes Fort. Unsere langen Geschütze beschießen die Zufahrtsstraßen von Antwerpen zu den Forts, der ganze Horizont raucht. Und ganz, ganz hinten, ein hoher spitzer Kirchturm, mit dem Prismenglas deutlich erkennbar - Antwerpen. Man kann sich nicht losreißen von dem fesselnden Bild, dessen Betrachtung nicht ganz harmlos und ungefährlich ist, weil die Belgier Mene machen, sich auf Pfarrhaus und Kirchturm einzuschließen. Auf dem Turm neben mir ist nämlich ein Artillerieleutnant mit dem Scherenfernrohr. Das einzig hörbare Geräusch ist das metallische Krachen unserer Artillerie. Nur der Fesselballon mit seinem nervenharthen Zielbeobachter schwebt an unsichtbarem Seil über dem Tal. Die benedenswerten Artilleriehauptleute des Stabes müssen eine unvorteilhafte Aussicht haben.

Ich reiße mich von dem wunderbaren Bilde los und rufe hinunter zur Stellung unserer schweren Artillerie. 'Dank!' erwidert es immer lauter, schlagartiger, krachender, in der Nähe vergleichbar einem wuchtigen Schlag in einen hohlen Eisenkessel. 'Donner' ist für den Ton unserer großen Geschütze zu wenig bestimmt, zu lang hinabrollend, kein guter Vergleich. 'Dum' ist völlig uncharakteristisch. Das Geschütz 'donnert' nicht, es schmettert eher. In der Ferne mag es dann so mehr nach Donner klingen. Jetzt bin ich heran. Auf einer Leiter liegt ein Leutnant; es ist die lange, freischwebende Fernrohrleiter aus Brüssel, die aufgehängt hier zur Zielbeobachtung dient. Abends kam ich müde nach Hause. Nach einer halben Stunde Ruhe plötzlich ein Rufen, ein Laufen, ein Rennen auf der Straße. Und jetzt kam es im Mondschein heranzugewälgt als Kränzung des Tages. Mühselig knatternde Lastautos, mit Kleinfenstern die breite Chaussee durchfurchend, an jeden angeheftet ein schwerer Eisenlastwagen, beladen mit tiefen Massen. So wälzt sich ein Doppelwagen nach dem andern mühselig heran. Zu beiden Seiten Infanterie, und das Feldheer der barockförmigen Dörfer steht stumm Spalier und blickt - freudestrahlend und stolz auf den Sieger von Lüttich, von Namur, auf unsere Wundermörser. Keiner zweifelt, daß er es auch hier schaffen wird.

Amsterdam, 9. Okt. Das 'Nieuwe van den Dag' meldet aus Rosenbaal, daß ein aus Antwerpen angekommenes Mitglied des belgischen Roten Kreuzes berichtet habe, daß die Deutschen heftige Angriffe auf die inneren Fortsgürtel richten, und daß die davor liegenden Verschanzungen bereits erflammt sind. Bei Vier und Piers im äußeren Festungsgürtel werde noch heftig gekämpft. Die Beschießung der Stadt scheint eine furchtbare Wirkung zu haben, wenn auch der Reuter-Bericht aus Ostende via London, daß das ganze Viertel zwischen Justizpalast und Südbahnhof in Flammen stehe, übertrieben ist. In diesem Viertel steht das Museum, dessen Schätze sicher bereits in den Kellern geborgen sind, so daß die gemeldeten Beschädigungen nur das Gebäude betreffen. Das Zentrum der Stadt mit dem Rathaus und der Kathedrale sind etwa 20 Minuten von dem Südviertel entfernt. Aus dem Zentrum der Stadt werden noch keine Beschädigungen gemeldet. Die 'Times' berichtet, daß im Tiergarten alle wilden Tiere erschossen wurden. Post- und Telegraphenämter sind geschlossen.

Das 'Nieuwe van den Dag' berichtet, daß Granaten auf das Gefängnis gefallen sind und daß die Wärter, bevor sie die Flucht ergriffen haben, die Gefangenen befreit hätten. Die nach Hunderttausenden zählenden Flüchtlinge aus Antwerpen und seinem Umkreis werden nun auf die einzelnen Städte verteilt und die Holländer haben ein geradezu aufopferungswilliges Werk der Hilfsbereitschaft begonnen. Auch in Amsterdam sind zahlreiche Flüchtlinge in den Gebäuden des Fisklubs untergebracht worden, wo sie nun eifrig die Zeitungen studieren. Bemerkenswert ist, daß fortwährend auch belgische Soldaten über die Grenze nach Holland kommen.

Die Lage im Westen.

W.D. Bordeaux, 9. Okt. (Nicht amtlich.) Nach hier eingetroffenen Nachrichten hat sich der große Kampf zwischen den Verbündeten und den Deutschen im Norden noch ausgedehnt. Das Vorrücken der Verbündeten über Arcas war ein Genesungsschritt das Vorrücken der Deutschen auf die Linie Armentières-Tourcoing. Gestern fanden heftige Kleinämpfe zwischen französischen und deutschen Vorposten statt. Neue deutsche Truppenabteilungen sind herangerückt. Dies läßt darauf schließen, daß die Deutschen ihr Heer in Nordfrankreich in möglichst großem Umfang verstärken.

Von der west- und weizerischen Grenze.

Die Post. Nat. Ztg. schreibt über die Grenzsperrung zwischen dem Ost- und West-Schweiz, daß nach dem Inhalt der Courant, der auf Einladung des großen Generalstabes an einer Besichtigung der ostpreussischen Schlachtfelder teilnahm, seinem Blatt folgenden Bericht: Städte von Bedeutung wie Ortschaften sind zu 70 Prozent niedergebrannt. Entlegene Schandstätten sind von Russen verübt worden, ohne jeden Grund. Neue russische Streitkräfte werden auf der ganzen Linie von deutschen Truppen aufgehalten. So weit wir gesehen haben, wird der Kampf auf russischem Gebiet geführt. Gestern sind wir südlich Wetzlar gewesen, wo ein schweres Artillerieduell stattfand. Die Russen schossen mit schweren Geschützen, die sie in Kowno aufgestellt hatten, konnten aber die glänzend verdeckte deutsche Stellung nicht finden, weshalb deutschseits fast keine Verluste zu verzeichnen waren. Ein russischer Sturmangriff wurde in dieser Gegend mit entsetzlichen Verlusten zurückgewiesen. Die Leichen jener russischen Soldaten liegen haufenweise auf dem Schlachtfeld in Feuerlinien und können nicht weggeholt werden. Auf 200 Meter hatten anstürmende Russen deutsches Maschinengewehrfeuer erhalten und wurden niedergemäht. Als wir auf das Schlachtfeld kamen, war nichts von Freund und Feind zu sehen, nur hörte man Granaten heulen, sah, wie schwarze Geister Erde und Rauch aufspritzte, wo sie einschlugen, Rauchwölkchen der Schrapnelle und auflohnende Heuschäcker, Gebölze und Töfser. Mitunter kam ein Adjutant herangesprenzt über das Feld. Unsere Gruppe war allein sichtbar für die Russen, weshalb sie uns schließlich mit einigen schweren Granaten beehrten, die eben nahe genug herankamen, um uns später im friedlichen Hotel diese Feuerwerke beziehen zu lassen.

Die Kämpfe an der russischen Grenze.

W.D. Berlin, 9. Okt. (Nicht amtlich.) Der Nordd. Allg. Ztg. zufolge gibt der Vertreter des Nieuwe Rotterdamsche Courant, der auf Einladung des großen Generalstabes an einer Besichtigung der ostpreussischen Schlachtfelder teilnahm, seinem Blatt folgenden Bericht: Städte von Bedeutung wie Ortschaften sind zu 70 Prozent niedergebrannt. Entlegene Schandstätten sind von Russen verübt worden, ohne jeden Grund. Neue russische Streitkräfte werden auf der ganzen Linie von deutschen Truppen aufgehalten. So weit wir gesehen haben, wird der Kampf auf russischem Gebiet geführt. Gestern sind wir südlich Wetzlar gewesen, wo ein schweres Artillerieduell stattfand. Die Russen schossen mit schweren Geschützen, die sie in Kowno aufgestellt hatten, konnten aber die glänzend verdeckte deutsche Stellung nicht finden, weshalb deutschseits fast keine Verluste zu verzeichnen waren. Ein russischer Sturmangriff wurde in dieser Gegend mit entsetzlichen Verlusten zurückgewiesen. Die Leichen jener russischen Soldaten liegen haufenweise auf dem Schlachtfeld in Feuerlinien und können nicht weggeholt werden. Auf 200 Meter hatten anstürmende Russen deutsches Maschinengewehrfeuer erhalten und wurden niedergemäht. Als wir auf das Schlachtfeld kamen, war nichts von Freund und Feind zu sehen, nur hörte man Granaten heulen, sah, wie schwarze Geister Erde und Rauch aufspritzte, wo sie einschlugen, Rauchwölkchen der Schrapnelle und auflohnende Heuschäcker, Gebölze und Töfser. Mitunter kam ein Adjutant herangesprenzt über das Feld. Unsere Gruppe war allein sichtbar für die Russen, weshalb sie uns schließlich mit einigen schweren Granaten beehrten, die eben nahe genug herankamen, um uns später im friedlichen Hotel diese Feuerwerke beziehen zu lassen.

Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

W.D. Wien, 9. Okt. (Nicht amtlich.) Ein militärischer Mitarbeiter des Neuen Wiener Tagblatts meldet über die jüngsten Ereignisse: Immer neue Teilerfolge zeitigt das geschlossene Vorgehen der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen. Sieg auf Sieg über die feindlichen Nachhut wird erfochten. Es zeigt sich nunmehr, daß die Konzentration unserer Armeen nach Westen keine taktische Niederlage, sondern vielmehr eine überlegte strategische Maßnahme bildet, die nicht von dem höheren Zweck, den kühnen Anschlag an die deutsche Armee nördlich von Krakau zu sichern. Die Erklärung des russischen Brückenkopfs Sandomierz und die Zurückwerfung einer feindlichen Infanteriedivision bei Dorobryz im Weichsel- und Saninbäl tragen bereits die erwarteten Früchte. Die geschlagenen Gegner konnten sich bei der energischen Verfolgung über das Hindernis der beiden Flüsse nicht rasch genug zurückziehen und fielen samt ihrem Train abteilungsweise als Kriegsgefangene unserer noch auf dem rechten Weichselufer vorrückenden Truppen in die Hände. Unsere weither südlich im Raume von Neufelder längs der Eisenbahn gegen Rzeszow vorgegangene Armee warf am 2. Oktober jene Heeresteile des Gegners, die versetzt hatten, die Festung Przemysl einzuschließen, beim Dorfe Barce, 15 Kilometer südlich der Stadt Rzeszow, wodurch dieser so wichtige Stützpunkt in Besitz genommen werden konnte. Mit der entscheidenden Niederlage von 4 serbisch-montenegrinischen Brigaden zwischen dem 3. und 10. Oktober dürfte der Hauptstoß nach für unsere Reichsländer des gesamten Ouerkalkrieges Ende verzeichnet sein.

W.D. Wien, 9. Okt. Unser Vorrücken zwang die Russen, in ihren vergeblichen Anstrengungen gegen Przemysl, die in der Nacht auf 8. Oktober ihren Höhepunkt erreichten und den Stürmenden ungeheure Verluste kosteten, nachzulassen. — Gestern vormittag wurde das Artilleriefeuer gegen die Festung schwächer.

Der Angreifer begann, Teile seiner Kräfte zurückzunehmen. Bei Bancut stellte sich unseren vordringenden Kolonnen ein starker Feind zum Kampf, der noch andauert.

Aus Rosowadow sind die Russen bereits vertrieben. Auch in den Karpaten steht es gut. Der Rückzug der Russen aus dem Maramorer Komitat endet in Flucht aus.

Enttäuschung in Serbien.

Wien, 9. Okt. Die „Südslawische Korrespondenz“ schreibt: Berichte aus Nißch melden einen Wechsel in der Stimmung der politischen Kreise Serbiens gegenüber Rußland. Die Erwartungen, die man in Serbien anfangs auf Rußland gesetzt habe, seien bisher fast vollständig enttäuscht worden. Dazu komme noch, daß man speziell auf die Haltung Rumäniens Hoffnungen gesetzt habe, die nicht in Erfüllung gegangen seien und selbst das Vorgehen des mit Serbien verbündeten Griechenlands habe in Nißch schwer enttäuscht. Es liegen eine Anzahl serbischer Blätter vor, in denen scharfe Angriffe gegen Rußland und die versetzte, von Petersburg aus diktierte anti-österreichische Politik des Kabinetts Paschisch

erhoben werden und unerschrocken gesagt wird, daß Serbien vor die Gefahr eines vollständigen Zusammenbruchs gebracht worden sei.

Preßstimmen zu der italienischen Neutralität.

W.D. Zürich, 9. Okt. Der hochmütige Artikel Herbettes im Echo de Paris, worin er ausspricht, Frankreich habe kein Interesse an einer Intervention Italiens, findet auch in der P'idea Nazionale eine scharfe Zurückweisung. Die Franzosen sind immer die gleichen, sagt das Blatt; daß der russische Druck im Osten Deutschland bewog, einige Truppen vom Westen zurückzuziehen, und daß es Frankreich mit Hilfe der Engländer, der Belgier, der Marokkaner, der Tuniesier und der Indier gelang, die Deutschen einige Kilometer zurückzustoßen, genügt, daß die Franzosen ihren alten Stolz und Hochmut schon wieder fanden. Da sich noch fünf deutsche Heere auf französischem Boden schlagen, sagt Herr Herbertte, könne Frankreich eine italienische Intervention gleichgültig sein. P'idea Nazionale bittet die italienischen Franzosenfreunde, sie sollten endlich begreifen, daß Italien seine Haltung allein nach seinen eigenen Interessen richten müsse. Die Berseveranza wendet sich gegen die immer wiederholten Versuche einer Beeinflussung der Regierung durch Kundgebungen und nennt es die Pflicht der Öffentlichkeit, der Regierung das freie Urteil zu wahren. Ferner stellt das einflussreiche Blatt fest, es sei bewiesen, daß die Neutralität Vorteile biete, denen nur höchst unsichere Gewinne eines aktiven Eingreifens gegenüberstünden. „Wir sind überzeugt,“ so meint es, „daß Italien aus der gegenwärtigen Krise tatsächlichen Gewinn ziehen kann, ohne daß es einen Schuß abfeuern muß.“

W.D. Rom, 9. Okt. Die demokratisch-liberale Linke hat heute eine Tagesordnung angenommen, in der sie unter Anerkennung der Tatsache, daß eine wachsame und bewaffnete Neutralität den politischen Forderungen des Augenblicks entspreche, der Regierung, die mit sicherem Blick für die Bedürfnisse des Landes mit allen Mitteln die höchsten nationalen Interessen zu wahren wissen werde, ihr Vertrauen ausdrückt.

Noch ein Ministerwechsel.

W.D. Rom, 9. Okt. Seit einigen Tagen entspinnt sich in den Zeitungen eine Polemik über Verwaltungsfragen des Kriegsministeriums. Gestern Abend hat, wie die Agenzia Stefani meldet, der Kriegsminister General Brandi dem Ministerpräsidenten sein Entlassungsgesuch überreicht.

Portugal.

W.D. Wien, 9. Okt. Auf diplomatische Anfragen über die portugiesisch-englischen Verhandlungen erklärte, wie die „Reichspost“ von diplomatischer Seite erzählt, die Visaboner Regierung, daß sie nicht daran denke, die Neutralität aufzugeben und daß England sie nicht erlucht habe, von der Neutralität abzugeben. Die portugiesische Regierung habe einen Kredit von 8 Millionen zu Nutzungszwecken gesichert.

Die Sozialisten Portugals.

Der „Reichspost“ wird aus Mailand am 6. Oktober gebrütet: „Die die hiesigen Blätter aus Madrid über Visabon melden, haben die radikalen Sozialisten der portugiesischen Cortes eine gemeinsame Kundmachung erlassen. Das Manifest fordert, „in letzter Stunde“ zu strenger Neutralität Portugals im englischen Krieg auf und richtet sich sonach gegen die Forderung des Dreierbundes, daß Portugal seine Truppen Frankreich zu Hilfe sende.“

Die Haltung der Araber.

W.D. Frankfurt a. M., 9. Okt. (Nicht amtlich.) Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Konstantinopel vom 8. d. : Zuverlässige Berichte aus Bagdad melden: Nachdem die englische Lynch-Schiffabriegelung den Frachtdienst auf dem Tigris eingestellt hat, haben die in Bagdad und Basserah wohnenden Engländer fast sämtlich Mesopotamien verlassen. Die englische Kolonialbank in Bagdad hat ihren Geldbestand auf das englische Stationschiff in Bagdad, welches dem dortigen englischen Residenten zur Verfügung steht, in Sicherheit gebracht. Alle arabischen Stämme bis viellecht auf den einen Stamm der Montefils, der mit England inpatrisiert, bringen Deutschland Freundschaft entgegen. Er sei ein Araber einen Deutschen, so grüßt er ihn mit der Anrede: „Wäge Euch ein gewaltiger Sieg beschieden sein.“

Die Japaner.

W.D. London, 9. Okt. (Nicht amtlich.) Das Reuter'sche Bureau meldet aus Peking: Die Japaner haben die Insel Jap besetzt. (Jap ist die Hauptinsel der West-Carolinen d. A.)

Das Schicksal der Kolonien.

W.D. London, 9. Okt. (Nicht amtlich.) Dem deutschen Standpunkt, daß das Schicksal der deutschen Kolonien sich auf Europas Schlachtfeldern entscheide, schließt sich auch die Morningpost an, indem sie schreibt: Alle Veränderungen draußen in den Kolonien hängen von dem Kriege in Europa zu Lande und zur See ab. Die Verbündeten beherrschen das Meer und können die deutschen Kolonien besetzen, aber der dauernde Besitz dieser Kolonien hängt von dem Siege der Verbündeten zu Lande in Europa ab, denn ohne einen solchen kann Deutschland nicht gezwungen werden, die Friedensbedingungen der Verbündeten anzunehmen. Das Schicksal der Kolonien kann nicht als entschieden angesehen werden, bevor die englische Flotte die deutsche Schlachtflotte besiegt hat.

Paris—Calais.

W.D. Kopenhagen, 9. Okt. (Nicht amtlich.) Der Eisenbahnverkehr zwischen Paris und London ist vorgestern wieder aufgenommen worden. Der erste Zug Calais—Paris gebrauchte sechs Stunden.

Austausch von Kriegsgefangenen.

W.D. London, 9. Okt. (Nicht amtlich.) Reuter. Oesterreich-Ungarn und England sind übereingekommen, folgenden Zivilgefangenen die Heimkehr zu gestatten: Frauen und Kindern, Männern, die nicht im militärisch-pflichtigen Alter stehen, oder die dienstuntauglich sind, Aerzten und Gelehrten.

Vorwurf gegen Spionagen.

W.D. Berlin, 9. Okt. (Nicht amtlich.) Kampf den Spionen. Schon in Friedenszeiten haben unsere Feinde alle Mittel angewandt, um unsere militärischen Geheimnisse zu erforschen. Jetzt aber wird Deutschland von Spionen geradezu überschwemmt. Überall im Inlande arbeiten zahlreiche russische, französische und englische Agenten, Männer wie Frauen, um ihre Auftraggeber zu unterrichten. Sie kommen zu uns mit falschen deutschen Pässen oder als Angehörige neutraler Staaten wie Dänemarks, Schwedens, Hollands, der Schweiz, hören und sehen und berichten über das neutrale Ausland. Am schlimmsten treiben sie es in der Nähe der Grenzen. Auch im Innern des Landes sitzen sie, in größeren Städten, namentlich in Festungen, Hafenplätzen, an wichtigen Eisenbahnlinien. Daß uns durch diese Leute schwerer Schaden zugefügt wird, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Wie kann man dagegen kämpfen? Nur dadurch, daß jeder sein Vaterland liebende Deutsche in dieser Zeit der Gefahr seine Mitwirkung nicht versagt. Man achte auf jeden, der sich zu wiederholtem oder längerem Aufenthalt auf Bahnhöfen und in der Nähe von Kasernen, Flugplätzen, Luftschiffhallen, Werften verdächtig macht. Man beobachte aber selbst auch Vorsicht und Zurückhaltung in der Unterhaltung, sowohl in der Öffentlichkeit (Eisenbahn, Straßenbahn, Wirtschaftshaus), als auch im eigenen Kreise. Man sei vorsichtig in der Mitteilung von Nachrichten vom Kriegsschauplatz und Feldpostbriefen und bedenke, daß leichtfertige Mitteilbarkeit das Leben der eigenen Angehörigen gefährden kann. Jedes unvorsichtige Wort kann dem Feind nützen, uns aber ungezählte Opfer kosten und dadurch zu einer schweren Verurteilung am Vaterland werden. Darum nochmals: Aufmerksamkeit gegen Verdächtige und Zurückhaltung im Verkehr mit anderen.

Aus württembergischen Feldpostbriefen.

(G. A. G.) Ein ausmarschierter Tullinger bei der Reserve-Artillerie schildert in einem Feldpostbrief seine Eindrücke aus dem Krieg wie folgt:

Nach angelegentlichem Wärschen kommen wir am Sonntag, 23. August, abends in B. unweit der französischen Grenze an. Montag früh geht es weiter nach A., wo wir den Mittag über und die Nacht durch bleiben. Unsere Fahrzeuge stehen auf der Straße in A., die Mannschaften sitzen schlafend auf den Treppen der Häuser oder lehnen an den Wänden. Plötzlich trafen aus einem Haus zwei Schüsse. Natürlich greift sofort alles zu den Waffen; noch mehrere Schüsse folgen teils von der Straße, teils aus den Häusern. Ein Kommandoruf ertönt, die Truppen dürfen nicht mehr feuern. Jäger dringen in das Haus ein, untersuchen daselbe von oben bis unten, finden aber nichts. Unterdessen bringt eine Patrouille, die unweit hinter dem Hause stand, drei zerlumpte Männer, die alte, abgeschossene Flinten in der Hand haben. Dieselben werden sofort dem General-Kommando vorgeführt. Wir marschieren von dem Ort ab und kommen morgens etwa 5 Uhr in B. an. Starker Nebel bedeckt das Tal. Nun marschieren die Infanterie und Artillerie an uns vorüber; jeder weiß, heute giebt es wieder einen heißen und blutigen Tag. Ein Schuß fällt, mehrere folgen. Plötzlich wird es zum Gelächter, Maschinengewehre greifen ein, Kugeln schießen an uns vorüber und schlagen in unsere Fahrzeuge ein. Wir suchen in einem Hohlwege Deckung. Versprengte Infanteriepatrouillen der ... er kommen den Berg herunter, Hütern jagen an uns vorüber. Das Gewehrfeuer hört auf, tiefe Stille herrscht wieder im Tal — die Stille vor dem Sturm. Der Nebel setzt sich, die Bergspitzen der Vogesen werden sichtbar. Jetzt kann es nicht mehr lange dauern, bis unsere Artillerie ein Wort dreinredet. Der erste Schuß aus unseren Haubitzen sät, weitere folgen. Ein Offizier sprengt auf uns zu und sucht einen Meldereiter. Ich werde dazu befohlen, einer Eskadron Dragoner, die an einem Bergabhange steht, eine Meldung zu überbringen. Ich reite weg. Raum 300 Meter entfernt, geht ein Pfeifen über meinem Kopfe los, Kette trachen und bedecken den Weg. Ich mache Kehrt und reite auf einem Nebenweg meinem Bestimmungsort zu. Der Nebel ist weg im Tale, die Sonne sendet ihre ersten Strahlen auf uns herab; ich denke an das Lied „Morgentrot“. Die Eskadron wird sichtbar; ich sehe schon, der Offizier wartet meiner Meldung. Ich treibe mein Pferd zu rascherem Tempo an und komme auf 30 Schritt an die Eskadron heran. Neben mir ein Pfeifen — die erste Granate schlägt 30 Meter neben mir ein. Ich reite weiter — die zweite Granate folgt dicht vor mir, schlägt in den weichen Waldboden ein, kreppt aber nicht. Jetzt weiß ich, das gilt der Schwadron, die dann auch sofort hinter den Bäumen Deckung sucht. Ein drittes Pfeifen, dem ein fürchterlicher Krach folgt. Mein Pferd macht einen gewaltigen Sprung und stürzt zu Boden. Ich komme gerade noch auf die Füße zu stehen und suche hinter einem Baum Deckung. Granate auf Granate folgt. Die Pferde der Eskadron rasen schauend im Wald herum. Jetzt wird es wieder ruhig. Man atmet auf und traut sich wieder hervor. Wir suchen die Pferde zusammen. Ein Mann und zwei Pferde sind leichter verwundet. Ich nehme ein Pferd von den Dragonern und reite zu meinem Pferde zurück. Ein Granatsplitter hat ihm den rechten Hinterschensel total zerschmettert. Ein letzter Blick und dann eine Kugel aus meinem Revolver — mein treuer Genosse hat aufgelisten. Ich reite wohlbehalten zu meiner Truppe zurück, wo mich meine Kameraden stürmisch begrüßen.

Landesnachrichten.

Montag, 10. Oktober 1914.

Die Rote Kreuz-Arbeit unserer Frauen und Mädchen.
Unsere lieben, fleißigen Frauen und Mädchen von hier möchten wir mitteilen, daß von nächster Woche ab nicht mehr an den Nachmittagen im Jugendheim für das Rote Kreuz gearbeitet werden wird. Dagegen wird mit Gemeindevorständen begonnen werden, welche abends stattfinden. Jeden Dienstag Abend von halb 8 Uhr an ist der Broughton-Saal und, wenn es nötig werden sollte, gleichzeitig der Luthersaal geöffnet. Es wird für das Rote Kreuz gearbeitet und für die Mission und ähnliche Zwecke gepflegt werden. Dabei werden von halb 8 Uhr an die zu Hause gefertigten Arbeiten abgeliefert und neue ausgegeben. Stricknadeln sind mitzubringen, Wolle wird im Saal abgegeben. — Am Donnerstag Abend um 8 Uhr wird wie bisher, ebenfalls im Jugendheim, eine Kriegshilfe- und Bibelstunde gehalten, wobei für die Kriegshilfe gepflegt wird. — Da der Landesverein vom Roten Kreuz die Beschaffung von warmen Unterleibern für die Truppen wünscht, bitten wir, auch hier hierzu durch Abgabe von warmen Unterleibern jeglicher Art aus den häuslichen Vorräten mitzuhelfen. Besonders erwünscht sind noch gut erhaltene wollene oder baumwollene Hemden, Unterjacken, Unterhosen, Leibbinden, Ohrenlappen, Pulswärmer und Socken; auch brauchbare wollene Teppiche. Solche Stücke werden von Frau Hausmeister Kille im Jugendheim entgegengenommen.

Liebesgabenwendung. Gestern und vorgestern gingen von hier an sämtliche hiesige im Feld stehende oder im Lazarett sich befindlichen Soldaten Liebesgaben ab. Wir wollen hoffen, daß diese alle in den glücklichen Besitz der Adressaten kommen und daß sie die gleiche Freude hervorgerufen, mit der sie hier den tapferen Söhnen gesendet und ins Feld geschickt worden sind.

Kriegsführung der Reutlinger Handwerkskammer. Am letzten Dienstag tagte im Kammergebäude zu Reutlingen die 32. Vollversammlung der Handwerkskammer des Schwarzwaldkreises unter dem Vorsitz von Schreinermeister Volmer-Rottenburg. Handwerkskammersekretär Hermann erstattete den Geschäftsbericht für das letzte halbe Jahr und fand allseitige Zustimmung. — Mit dem Ausbruch des Weltkrieges war

die Handwerkskammer vor ganz neue Aufgaben gestellt, es galt für die Gewerbeförderung während des Krieges eine Reihe von Maßnahmen zu treffen, über welche Kammersekretär Hermann einen eingehenden Bericht erstattete. Der Geschäftsbetrieb der Handwerkskammer erlitt durch den Kriegsausbruch keinerlei Beeinträchtigung. Die Geschäftsstelle hat sich von Ausbruch des Krieges an die größte Mühe gegeben, den Handwerkern und den Zurückgebliebenen der ausmarschiereten Handwerker mit Rat und Tat behilflich zu sein. Dem Schneider- und Sattlerhandwerk die Lieferung von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen zu verschaffen, bildet heute eine Hauptaufgabe der Handwerkskammer. Durch das Entgegenkommen des Kaiserlichen Artilleriebestandes in Ulm ist es möglich geworden, dem Sattlerhandwerk die Lieferung von 300 Pferdeausrüstungen zu vermitteln. Die Kammer richtet hierzu eine besondere Werkstätte ein. Nicht so entgegenkommend war das Bekleidungsamt in Ludwigsburg. Trotzdem das Bekleidungsamt der Kammer zur Vermittlung der Schneiderarbeiten bereit und imstande war, konnte bis jetzt eine Lieferung nicht erlangt werden. Lebhaft mißbilligt wurde die Vergebung dieser Arbeiten an wenige Großfirmen, die die Handwerker nur ausnützen und sich einen mäßelosen Gewinn ergattern. Es wird deshalb an das R. Württ. Kriegsministerium die Bitte gerichtet, den Schneider-Jannungen des Kammerbezirks durch Vermittlung der Kammer die Lieferung von Waffenscheiden, Hosen und Mänteln baldmöglichst zu übertragen. Ebenso wird gebeten, auch sonstige für Militärleistungen in Betracht kommende Handwerkszweige, insbesondere Schreiner und Schuhmacher zu berücksichtigen. — Das Kreditbedürfnis wird seitens der 31 Kreditgenossenschaften des Kammerbezirks, welche auf dem Grundlag der Selbsthilfe stehen, zu mäßigem Zinsfuß (4 $\frac{1}{2}$ —5 $\frac{1}{2}$ Proz.) bis heute vollständig befriedigt. Die Kammer beschloß deshalb von einer Zeichnung von Aktien zur Kriegskreditkasse Abstand zu nehmen. Um dem von England verfügen Zahlungsverbot gegenüber deutschen Gläubigern entgegenzutreten zu können, wird von einer stark am Export nach den kriegsführenden Staaten interessierten Innung, welche gleiche Maßnahmen von Frankreich und Rußland beabsichtigt, vorgeschlagen, die Reichsregierung solle eine Zentralanleihebestelle in Berlin einrichten und verordnen, daß alle Gläubiger und Schuldner von Firmen der mit uns kriegsführenden Staaten ihre For-

derungen bezw. Schulden anzumelden haben, damit alsdann soweit empfehlenswert durch eine allgemeine Aufrechnung die deutschen Gläubiger befriedigt werden können. Die Kammer beschloß, diese Bitte der R. W. Staatsregierung vorzutragen. — Ueber den diesjährigen deutschen Handwerks- und Gewerbetage, der Ende Juli in Mannheim stattfand, wegen der drohenden Kriegsgefahr aber abgebrochen werden mußte, berichtete Vorsitzender Vollmer. — In der anschließenden nichtöffentlichen Sitzung wurde beschlossen, die Vorarbeiten zum Kammerneubau während des Krieges auszuführen. Die Jahresrechnung pro 1913/14 wurde abgenommen und dem Kassensführer Entlastung erteilt. Das Gesamtvermögen der Kammer, das in Grundstücken, Mobilien und Bau- und Pensionsfonds besteht, beträgt 63 184,35 M., was gegenüber dem Vorjahr einen Zuwachs von 3712,57 M. bedeutet. Der Haushaltsplan pro 1914/15 wurde nach den Vorschlägen des Vorstandes genehmigt und die Umlage auf die Gemeinden wie im Vorjahr auf 32 000 M. festgesetzt.

Waldgrafenweiler, 9. Okt. (Gefallen.) Gestern abend lief hier die Nachricht ein, daß Fortkommandant Oberleutnant Oskar Oeffinger im Kampf den Heldentod erlitten hat. Diese Nachricht hat hier herzliche Teilnahme hervorgerufen, da sich Fortkommandant Oeffinger während seines Abzuges hiesigen Aufenthaltes sehr beliebt gemacht hat. Er ist ein hiesiger Landwehrmann.

Magold, 9. Okt. (Jugendwehr.) In einer vom Stadthalterhelferamt einberufenen Versammlung von Vertretern der hiesigen Behörden und Lehranstalten, des Krieges- und Militärvereins, des Turnvereins und der Jugendvereine wurde als Leiter der in der Stadt neu zu gründenden Jugendwehr Oberamtsrichter Wilschöfer und als sein Stellvertreter Feuerwehrronnanant Gabel aufgestellt. Auch das Seminar hat ein Zusammengehen mit der Jugendwehr der Stadt in Aussicht gestellt.

Calw, 10. Okt. Zum Stabsarzt wurde beauftragt der Stabsarzt der Landwehr o. D. Dr. Weisfelder, zuletzt in der Landwehr 1. Aufgebots.

Stuttgart, 9. Oktober. Dem Chef des Stabs des dreizehnten (Rgl. Württ.) Armeekorps, Oberstleutnant von Losberg, wurde das Eisene Kreuz 1. Klasse verliehen.

Ich melde mich.

Ich melde mich! Ob du mich, Herr der Heere,
Rufst oder nicht, ich trete in die Reih'n;
Mit meinem Volke stell' ich mich zur Wehre,
Mit meinem Volk will ich in Waffen sein.

Ich melde mich! Mein Oberst, ich hör' fragen:
„Wer ist bereit zu einem Todestritt
In Feindesland auf Kundschafft?“ Ich will's wagen
Auf Tod und Leben, Herr, ich reite mit.

Ich melde mich! Ich hab' den Feind erkundet
Und seine Kugeln, o, ich mach' sie weht.
Die Sinne schwinden, todeschwer verwundet
Muß ich mich melden in das Lazarett.

Ich melde mich, Herr über Tod und Leben,
Die Waffe fen' ich, kann nicht kämpfen mehr.
Heerscharen-Gott, dir hab' ich mich ergeben,
Nun stell' mich ein ins große Geisterheer.
Albrecht Thoma.

Das Glöcklein des Glücks.

Roman von Ludwig Rohmann.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Verstehen — so eine offizielle Verlobung bringt doch viel Besuche und Strapazen, und denen bin ich jetzt so recht doch nicht gewachsen; außerdem behagt mir auch der Gedanke nicht, als Schwiegervater in der Rolle des hilflosen Klüppels zu parodieren!“ Er streckte Ulrich die Hand entgegen: „Also abgemacht?“

Ulrich zögerte noch immer.

„Ich weiß nicht — wenn nun der Doktor das nicht einsehen will?“

„Den Doktor nehme ich schon auf mich. Außerdem: Wenn ich mich gut halte, bin ich in einigen Tagen schon so weit, daß die Sache vor sich gehen kann. Also erledigt, wahr wahr?“

„Ich muß es wohl zufrieden sein.“ Ulrich legte seine Hand langsam in die des Vaters. „Aber laß es nicht zu lange dauern!“

„J. Jungchen, verlaß dich da nur auf mich. Und nun etwas anderes: Du solltest doch auch einmal nach Dambitz hinüber. Prochnow ist schwer krank, er mach' sich nicht mehr lange, und Martha hat schwere Tage. Ich möchte die alte Freundschaft nicht gerne einschlafen lassen, und das wird nicht zu vermeiden sein, wenn du nicht endlich auch in Dambitz deine Visite machst. Zwanglos natürlich, wie sich das bei so alten Freunden von selbst versteht.“

Ueber Ulrichs Gesicht flog ein Schatten.

„Wenn du meinst, Vater, will ich einmal hinüberreiten. Ich weiß nur nicht recht, wie es dann mit meiner Zeit werden soll. Ich habe doch Pflichten, vor allem gegen meinen Freund und gegen Ede.“

„Gegen Ede? Die kommt schon nicht zu kurz, auch wenn du einmal einen Nachmittag für andere Pflichten freihältst. Und den Professor kannst du ja mitnehmen. Martha freut sich gewiß, einen so berühmten Mann kennen zu lernen.“

Ulrich stand auf.

„Ich will sehen — morgen oder übermorgen.“

„Morgen ist besser, mein Junge. Man weiß nicht, wie viel Zeit so schwer kranken Leuten noch gegeben ist...“

Als Ulrich am Nachmittag nach Tutenhof zu Beholds geritten war, ließ der Knecht den Jagdwagen anspannen. „Wohin er denn fahren wolle“, fragte Frau von Wannoff erstaunt.

Und der Knecht lachte breit und behaglich: „Zu Prochnow. Nach so alten Freunden muß man doch auch mal sehen.“

Frau von Wannoff sah ihm bekümmert nach. Seine Fröhlichkeit gefiel ihr garnicht.

Sie ging langsam ins Haus, und ein quälendes Gefühl wollte sie während des ganzen Tages nicht mehr verlassen.

VII.

„Na, also, lieber Ulrich — hier herein. Ist ja keine Pustube, und ich kann mir ohne viel Mühe denken, daß es auf Gottes Erde auch gemüthlichere Arbeitsstuben geben wird, als meine Bude da. Aber ich fühle mich nun einmal wohl hier, und wenn ich Sie gerade hierher führe, so habe ich die Hoffnung, daß Sie in dieser stillen Umgebung schnell all die Frömmlichkeiten abstreifen werden, mit der Sie heute hier angelangt sind.“

Doktor Behold ließ sich in den alten Sessel fallen, der vor seinem Schreibtisch stand, und dabei sah er Ulrich prüfend an.

„Sogar im Frack! Boy Wili! Na, nehmen Sie sich einen Stuhl, und dann sehen Sie sich gemütlich zu mir her. Und hier eine Zigarre, Feuer gefällig?“

„Danke gehorlamst!“

„Gehorlamst ist gut gesagt. Klingt tiefig respektvoll!“ Behold zwinkerte ihn belustigt an.

„Doch nun zur Sache. — Sie wollten mir ja etwas anvertrauen.“

„Ja, ich —“ Ulrich sah in wirklichlicher Verlegenheit auf die schlecht brennende Zigarre. Er hatte doch ganz genau gewußt, was er sagen wollte, und nun hatte gerade dieser formlose Empfang ihm alle Freiheit genommen.

„Na, das ist doch nun wirklich nicht schwer zu sagen. Außerdem: Ich weiß natürlich Bescheid. Sie haben mein Mädel lieb — oder Sie glauben es wenigstens.“

„Nein“, rief Ulrich schnell, „darüber ist wirklich kein Zweifel mehr. Und Ede liebt mich wieder.“

„Sie hat mir wenigstens so gesagt. Und nun klipp und klar: Ich habe nichts dagegen; aber wenn ich nun sagen sollte, daß ich so recht von Herzen froh darüber bin, so wär's doch wohl ein bißchen gelogen.“

Ulrich wollte aufstehen: „Herr Doktor —!“

„Ach, bleiben Sie ruhig sitzen. Sie wollen mein Mädel, und ich gebe es Ihnen. Ich wüßte auch im Augenblick keinen Mann, dem ich sie lieber geben möchte.“

„Lieber Herr Doktor — Sie machen mich unendlich glücklich!“

„Das hoffe ich“, sagte Behold trocken. „Denn wer die Ede bekommt, hat einigen Grund, glücklich zu sein. Meine Ede ist ungefähr das, was man so einen prächtigen Rekl nennt: urgesund und unverdorben, heller Kopf, tapferes Herz. Und das ist nun die Frage, die mir am Herzen liegt: Was wollen, was können, was werden Sie aus meiner Ede machen?“

„Ach, lieber Herr Doktor — Sie kennen mich doch. Daß ich eine für meine Jahre hervorragende und aussichtsreiche Karriere mache, wissen Sie; daß ich keine Not leide, wissen Sie auch —“

„Weiß ich. Satt werden wird die Ede, sie wird auch weder für Geld arbeiten, noch auch jemals betteln müssen. Aber im übrigen — Herrgott, leicht ist das nicht zu sagen. Ich meine: Wird sie nicht gerade an Ihrer Seite verkümmern und vereinsamen? Bleiben Sie ruhig sitzen, Ulrich, und hören Sie mich an. Sehen Sie, es besteht Gegensatz zwischen Ihnen und Ede. Sie sind ein Mann der Wissenschaft — das ist kein Fehler, und Ede findet sich gern damit ab; aber Sie sind auch ein Mann der Gesellschaft, und da wird meine Ede schon ein gut Stück zurückbleiben. Wenn Sie eines Tages zu Kaisers eingeladen würden — das Mädel wär imstande, sich nicht soviel daraus zu machen — er schnippte mit dem Daumen und dem Zeigefinger. „Die würde sich aus allem Pomp und Glanz nur nach den vier Wänden sehen, in denen sie zu Hause ist. Und sollte sie erst einmal Kinder in den besagten vier Wänden zurücheln — ich wette fast, Sie kriegen sie nicht oder nur mit größter Mühe hinaus...“

Ulrich wurde sehr ernst und er legte die Zigarre in die Aschenschale zurück.

„Verzeihung, Herr Doktor — aber aus allem, was Sie mir da sagen, klingt eine geheime Angst heraus, die ich nicht verstehe. Wenn ein Mann wie ich, ein Mann in meinen Jahren, sich eine Lebensgefährtin wählt, so weiß er doch ungefähr, was er tut, und die Sinne allein sprechen da nicht mehr das entscheidende Wort. Dann muß ich doch auch die Aufzucht ablehnen, als sei ich ein Gesellschaftsmensch. Ich werde die Gesellschaft doch auch nicht mehr suchen, als sich mit meinem Glück und meinen Berufsarbeiten verträgt.“

Er fand, daß er sehr gut und korrekt gesprochen hatte, und lehnte sich nun ein wenig selbstgefällig zurück.

„Nun, um so besser denn!“ Behold reichte ihm die Hand. „Nur — na, ich will ganz Farbe bekennen: Eigentlich hat Ihr Vater mich ein bißchen kopfscheu gemacht.“

„Mein Vater?“ fragte Ulrich erstaunt.

„Ja, lange, ehe Sie heimkamen. In seinem Kopf lag Ihre Zukunft fix und fertig abgeschlossen da, und ich kann Ihnen die Versicherung geben, meine Ede hatte in dieser Zukunft keinen Platz. Da war alles Größe und Herrlichkeit, Ruhm, Einfluß, Orden die Menge und eine Ueberfülle an Popularität. — Ich habe Sie bisher nicht gefragt, was Ihr Vater zu Ihrer Liebe gesagt hat?“

„Mein Vater hat seine Zustimmung gegeben, sagte Ulrich mit leichter Zurückhaltung.“

„Na also, dann ist's ja gut. Ich war immer fest überzeugt, daß Ihr Vater Sie besser kennt, als irgend ein Mensch sonst —“

„O — auch besser als meine Mutter?“

„Ach, lieber Ulrich — dazu gehört nun nicht viel. Ihre Mutter ist von dem Schlage, zu dem meine Ede gehört. Wo das Herz im Spiel ist, da sieht und fühlt und urteilt sie eben ganz aus dem Herzen heraus. — Aber nun Schlag damit und nichts für ungut, wenn ich alter Kerl Ihnen nicht gleich mit beiden Armen um den Hals gefallen bin. Die kleine Aussprache hat Ihrer Liebe und dem Ernst dieser Stunde nichts geschadet, und wir können nun ein Schrittlein weitergehen. — Ich muß Ihnen doch sagen, wie es um uns steht — ich meine materiell. — Was die Ede angeht — viel habe ich nicht auf die Seite bringen können, und selbst mein Haus ist nicht ganz frei. Ich habe Freude an meiner Arbeit gehabt und habe wohl manchem auch genützt; Schling aber regnen einem alten Landarzt nicht ins Haus, und er muß das Seinige brav zusammenhalten, wenn er zurechtkommen will. Und von Wonneberg wird leider auch nicht viel für Sie abfallen —“

(Fortsetzung folgt.)



Stuttgart, 9. Okt. (Im Tode vereint.) Die gemeinsame Beerdigung der Brüder Otto und Hermann v. Halbenwang fand heute nachmittag auf dem Pragfriedhof statt. Herr v. Halbenwang fand am 29. Sept. den Heldentod an der Spitze des Infanterie-Regiments Nr. 130, Oberst Otto v. Halbenwang, Kommandeur des 2. westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 15, verschied am 3. Oktober an seinen am 14. September bei dem Angriff auf den Bahnhof von Loire erhaltenen schweren Wunden. Eine große Zahl Leidtragender erwies ihnen die letzte Ehre.

(*) Stuttgart, 9. Okt. (Verbesserung im Schnellverkehrs.) Nach den neuen Fahrplänen, die noch im Laufe dieses Monats in Kraft treten, wird Stuttgart nochmals wieder eine direkte Verbindung von Berlin über die kürzeste Strecke Erfurt-Bayreuth erhalten (Berlin ab 8.18 Uhr vorm.).

(*) Stuttgart, 10. Okt. (Zum Geburtstag der Königin.) Der Staatsanzeiger schreibt: Das Geburtsfest Ihrer Majestät der Königin, sonst ein freudig-festlicher Tag, fällt heuer in eine ernste, schwere Zeit. Der Krieg, der so viel feste Entschlossenheit, Gemeinssinn, Opferfreudigkeit und Heldennut in unserem Volke weckte, hat zugleich Sorge und Trauer in ungezählte Familien getragen. All das Große und Schwere, das diese Zeit mit sich bringt, hat aber auch Volk und Könighaus noch enger zusammengeflochten, noch treuer und inniger mit-

einander verbunden. Und gerade auch das landesmütterliche Walten der Königin hat mehr als je Gelegenheit zu altheitiger Betätigung und zugleich dankbarer Würdigung in allen Kreisen der Bevölkerung gefunden. Was Ihre Majestät stets schon in unerwählter Umgebung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege im Lande gewirkt, es hat sich in diesen Tagen noch um vieles vermehrt. Was immer in der Heimat zur Versorgung der kämpfenden Truppen, zur Pflege der heimgebrachten Verwundeten, zur Hilfe für bedrängte Familien der Ausmarschirten geschieht und geschehen kann, es findet bei der Königin die teilnehmendste Förderung; wir sehen die hohe Frau beständig die Krankenhäuser und Verpflegungssäle besuchen und zu vielen Söhnen des Landes, die vielleicht nie zuvor die Königin gesehen haben, tritt sie als tröstende Spenderin an das Krankenlager. Und wie viel Sorge und Not mag im Geheimen bei der Königin Linderung und Hilfe finden? In hoher Verehrung und Dankbarkeit gedenkt darum das württembergische Volk des heutigen Geburtsfestes Ihrer Majestät und begleitet sie mit den wärmsten Glück- und Segenswünschen in das neue Lebensjahr. Möge es ihr vergönnt sein, an der Seite des königlichen Gemahls auch fernerhin in guter Gesundheit und reichstem Segen ihres hohen Berufes zu walten.

(*) Stuttgart, 9. Okt. (Der König auf dem Kriegsschauplatz.) Gestern früh begab sich, wie bereits kurz gemeldet, der König in Begleitung des Generaladju-

tantens, des Flügeladjutanten vom Dienst, des Hof- und Leibarztes, Obermedizinalrat Dr. v. Guffmann, sowie des Kriegsministers v. Marschall nach dem Kriegsschauplatz. In Karlsruhe war am Bahnhof der Großherzog mit Gefolge erschienen. Der Besuch des Königs galt der 51. Landwehrbrigade und dem Landwehr-Regiment Nr. 124. In Breisach besuchte der König die im dortigen von Stuttgarter Pflegerinnen bedienten Lazarett liegenden verwundeten Württemberger, wobei er von Dr. Rosenfeld aus Stuttgart und den Militärärzten, sowie von der leitenden Schwester geführt wurde. In Malsau wurde der König von den Spitzen der Militär- und Zivilbehörden und Vertretern der Bürgerschaft empfangen. Die Rückkehr erfolgte gestern abend um 10 Uhr.

Bermischtes.

Gemütsmenschen.

Berlin, 9. Okt. Ein Leser teilt der Deutschen Tageszeitung aus einem Brief eines englischen Geschäftshaus, das in Nürnberg eine Niederlassung hat, folgenden Schluß mit: Bei dieser Gelegenheit geben wir der angenehmen Hoffnung Ausdruck, daß die gegenwärtige kritische Lage in Kürze zu Deutschlands Gunsten entschieden sein wird und Sie uns nach Überwindung dieser schweren Zeit auch fernerhin mit Ihren geschäftlichen Begehren werden um. Hochachtungsvoll The British Kylonide Comp., m. b. H.

Verantwortliche Redaktion: Ludwig Kall
Verlag der W. Metzler'schen Buchdruckerei, W. 11 1/2 g.

Altensteig. Zur Kirchweih-Bäckerei

empfehle
Feinst Frankenthaler
Sand- und gemahlener Zucker
sowie sämtliche

Gewürze und Früchte
la. neue Pfälzer Speise-Zwiebel
bei 10 Pfd. 90 Pfg. bei 25 Pfd. Mk. 2.—
bei 50 Pfd. Mk. 3.50 bei 100 Pfd. Mk. 6.50

Bajuware, ffr. Butterschmalz
ist das Vollkommenste zum Kochen, Braten und Backen
ausgewogen 1 Pfd. 85 Pfg.
bei 5 Pfd. 80 Pfg.
in Dosen netto 5 Pfd. Mk. 4.—
in Dosen netto 10 Pfd. Mk. 8.—

Margarine „Präsentier“
vorzüglichster Ersatz für frische Butter
in 1 Pfd. Ballen 80 Pfg.
bei 5 Pfd. Ballen 75 Pfg.

Chr. Burghard junior.

Altensteig.
Von den Eichen bis zu meinem
Hause ging eine

Gabel verloren.

Abzugeben gegen gute Belohnung
bei
J. Schwarz, Bäcker u. Wirt.

Suche auf Martini ein

Mädchen

für Landwirtschaft und auch für
Hausarbeit (Brauerei.)
Zu erfragen in der Exp. ds. Bl.

Zu sofortigem Eintritt wird ein
tüchtiger, jüngerer

**Vollgatter-
Säger**

gesucht
Hugo Böcking
Sägewerk, Wölmsesmühle
Telefon Grömbach Nr. 1.

Altensteig.
Bringe mein schon seit
20 Jahren eingeführtes
Bürstenlager

reichhaltig ausgestattet, als
Staubbesen in Rohhaar und
Vorsten
Kehrwisch in Rohhaar und
Vorsten

**Borsten- und Reiskartätschen
Kleider- Haar- u. Schubbürsten**
Putzbürsten schon von 10 Pfg an
Gläser- und Flaschenbürsten,
Zahn- und Barbürsten,
Rasierpinsel u. s. w.
in empfehlende Erinnerung.

Sorgobesen mit und ohne Stiel
Schneuertücher, ferner **Wäsche-
klammern, Fleischsteller,**
Spitzenbretter u. s. w.

Georg Walz
Dresdler.

Bruchleidende

Mein Bruchband „Ideal“ ohne Feder, eigenes System, auch bei Nacht tragbar, bietet die größte Erleichterung und hält jeden Bruch zurück. Leib- und Vorfalbinden, Geradhalter. Langjährige Erfahrung, reelle Podenung.

Bin wieder selbst mit Mustern anwesend in Nagold Freitag, 16. Oktober von 8—12 Uhr im Gasthof zum Rössle.

Bandag.-Spezialist Eugen Frei, Stuttgart, Kronenstrasse 48.



Altensteig.

Empfehle mein Lager in

**Hüten u.
Mützen**

in den neuesten Fassonen
und Farben, für Herren,
Knaben und Kinder

**Latex- und
Realschüler-Mützen**

**Hosenträger, Aufnähe- und Einleg-
sohlen, Zimmer- und Einziehdoffeln**
alles in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

**Karl Walz, Hut- und
Mützengeschäft.**

Altensteig. Dankagung.

Für die uns bei dem plötzlichen
Tode unserer lieben Gattin, Mutter
und Schwiegermutter

Wilhelmine Becker

bewiesene Teilnahme und für die
zahlreiche Trauerbegleitung danken
wir herzlich

Der Gatte, auch zugleich im Namen der abwesenden 4 Söhne.

Der Sohn: Adolf

Die Tochter: Luise

Die Schwiegerkinder: Elise geb. Großhans
Luise geb. Wähle
Maria geb. Groß.

Ebhausen.

Einen zuverlässigen

Biehfütterer

für kleinen Viehstand suchen

Georg. Gummel
J. Waldhorn.

Schuhmacher-Besuch.

Junger, tüchtiger Arbeiter zu
sofortigem Eintritt von

Fritz Schuler
Calw.

Kirchliche Nachrichten.

18. Sonntag nach Dreiein 11. Okt.
Evang. Gottesdienst um 1/2 10 Uhr
in der Kirche. Lieder 343, 9.
Zugleich Trauerfeier für den
gestorbenen Krieger Ludwig Schupp.
1/2 2 Uhr Christenlehre, Söhne.

Dienstag abend um 1/2 8 Uhr offener
Abend im Jugendheim.
Donnerstag 15. Okt. 8 Uhr abends
Bet- und Bibelfunde im Jugend-
heim.

Methodistengemeinde.

Sonntag, den 11. Okt. morgens
9 1/2 Uhr Predigt, mittags 10 1/2 Uhr
Sonntagschule, mittags 2 Uhr
Jungfrauenverein, abends 7 1/2 Uhr
Predigt.

Montag und Mittwoch abends 8 Uhr
Kriegsgebetstunde.

Persil bleibt Persil
Der grosse Erfolg!
Das beste selbsttätige

Kein anderer Waschzusatz
erforderlich, da hierdurch die
Wirkung beeinträchtigt und
der Gebrauch verleert wird.

Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten Henkel's Bleich-Soda.

Überall erhältlich,
niemals lose, nur in
Original-Paketen.

